

Die Sterblichkeit in den Vereinigten Staaten.

Nach dem neuesten Censusbulletin haben in den Ver. Staaten im Jahre 1880 756,893 Personen. Dies ergibt eine Sterblichkeitsziffer von 15 Promille der Bevölkerung. 1870 betrug die Ziffer 12.8 und 1860 12.5 Promille. Indessen beruht diese Zunahme nur auf der zunehmenden Genauigkeit der Anmeldung aller vorkommenden Todesfälle. Auch jetzt werden diese Meldungen nicht so allgemein und gewissenhaft gemacht, daß man die Sterblichkeitsziffer des Jahres 1880 als den tatsächlichen Verhältnissen entsprechend bezeichnen könnte. Jedenfalls können wir annehmen, daß im Jahre 1880 auf 1000 Menschen 18 bis 19 Todesfälle kamen; aber auch bei dieser Annahme ist das Verhältnis in den Ver. Staaten noch günstiger als in Europa, da in denjenigen hochentwickelten Ländern jenes Continents, deren Statistik am meisten zuverlässig und in denen gleichzeitig die Sterblichkeitsziffer im Jahre 1880 höher war, und z. B. in England 20.5, in Schottland 21.3 Promille betrug.

Von den angegebenen Todesfällen vertheilen sich 640,191 auf die 43,402,970 Köpfe betragende weiße, und 116,702 auf die 6,752,816 Köpfe betragende farbige Bevölkerung. Von den Weißen starben im Jahre 1880 14.74, von den Negern 17.28 Promille. Die größere Sterblichkeit der Farbigen findet in der großen Sterblichkeit unter den farbigen Kindern im Süden ihre Erklärung. Von 25,618,820 Personen männlichen Geschlechts starben 301,960, von 24,636,963 Personen weiblichen Geschlechts 364,933. Auf 1000 Todesfälle des letzteren kommen 1,074 des ersteren. Die Sterblichkeit ist unter den Frauen, namentlich in den ersten fünf Jahren, größer als unter den Männern.

Krankheiten bildeten in 733,340 Fällen die Todesursachen und zwar: in 91,551 F. Lungenschwindsucht, 38,398 F. Diphtherie, 65,565 F. Ruhr und Diarrhoe, 83,670 F. Erkrankung des Nervensystems, 107,904 F. Erkrankung des Verdauungsorgans, 22,905 F. typhöse Fieber, 8,722 F. Malaria, 16,416 F. Scharlachfieber, 11,202 F. Keuchhusten.

Die Schwindsucht tötete mehr Frauen als Männer — 50,932 gegen 40,610 — hinweg. In den nordatlantischen Staaten und in der See-Region forderte diese Krankheit auf dem platten Lande, im Süden in New Orleans die meisten Opfer. Dieselbe Erkrankung wiederholt sich bei den typischen Krankheiten. Es leuchtet ein, daß in den größeren Städten die sich sehr und mehr ausbreitende Canalisierung die Krankheitsfälle vermindert, während auf dem platten Lande die Ausbünzlungen jumpförmiger Niederungen und Moräste dieselbe Folge hat. Auch die Diphtherie hat in den platten und auf dem platten Lande verhältnismäßig größere Verheerungen angerichtet, als in den großen Städten. In den letzteren lebt die Bevölkerung allerdings dicht zusammengepackt, Wissenschaft und Technik sind aber nicht ganz erfolglos thätig, den desaströsen Nachtheilen vorzubeugen.

Durch Unfälle verloren das Leben: durch Verbrennen und Verbrühen 4,786, durch Ertrinken 4,320, durch Aussetzung und Verwahrlosung 1,299, durch Schusswunden 2,289, durch Mord und Todschlag 1,336, durch Kindesmord 40, durch Verletzungen durch Maschinen 120, durch Eisenbahn-Unfälle 2,349, durch Erschlagung 2,339, durch Selbstmord durch Erhängen 472, Selbstmord durch Ertrinken 155, Selbstmord durch Vergiften 340, durch Selbstmord auf andere Methode 1,550, durch Sonnenstich 557, durch sonstige Unfälle 13,980.

Landmessen.

Vor Kurzem hat das Ministerium der Innern eine Karte herausgegeben, auf welcher die an Eisenbahnen abgetretenen Länderstücke schwarz markiert sind. Der Anblick ist geradezu erschauend, denn nun erst wird es dem Beschauer klar, wie colossale die Strecken sind, die der Privatbesitz entzogen wurden. Ursprünglich betragen die Ver. Staaten 1,823,180,387 Ader öffentlichen Landes, die sie von ihrer Gründung an bis zum Ankauf Alaska's erwarben. Davon sind jetzt noch rund 1,000,000,000 Ader übrig, aber wenn man das unentbehrliche Alaska, die unerschöpflichen Hochgebirge und die Sümpfe im Süden abzieht, so erhält man höchstens 250,000,000 A. anhaufbaren Landes. 125,000,000 hiervon, oder genau die Hälfte, werden von verschiedenen Eisenbahnen zur Volkshilfe der Schenkungen beansprucht, die denselben vom Congreß unter gewissen Bedingungen bewilligt, größtentheils aber nicht „verdient“ wurden.

Hätte der Congreß alle diejenigen Schenkungen widerrufen, die thatsächlich verfallen sind, weil die Bahnen ihre Bedingungen nicht eingehalten haben, so würden wenigstens 80 Millionen Ader an das Land zurückfallen. Da er das nicht gethan hat, so werden die Gesellschaften während der Ferien möglichst viele Schienen legen und sich für jede vollendete Strecke den Besitztitel auf alles benachbarte Land ausstrecken lassen. Um die Wirkung dieser Praxis zu zeigen, genügen einige Beispiele.

Vor zwölf Jahren wurden der Texas Pacific & Bahngesellschaft 14 Millionen Ader bewilligt, selbstverständlich unter der Bedingung, daß sie eine Bahn erbauen. Nicht eine einzige Schiene hat sie bis jetzt gelegt, aber befehlungsgerichtet

schließt das Landamt nicht nur diese ganze Strecke gegen Ansiedler ab, sondern auch die sogenannten Indemnitäts-grenzen, d. h. das Gebiet, das der Bahn zur Entschädigung für diejenigen Ländereien dienen soll, die innerhalb eines „Grants“ liegen, aber schon vor der Schenkung besetzt waren. Ein schwarzer Streifen von 638 Meilen Länge, der in New Mexico und Arizona 100 Meilen und in Californien 60 Meilen breit ist, bezeichnet auf der Karte dieses „verbotene Land“. Seit sechs Jahren hat ferner das Landamt für die Atlantic und Pacific-Gesellschaft eine Strecke abgegrenzt, die sich 1,687 Meilen lang, von Missouri bis an den Stillen Ocean erstreckt, in den Staaten 60 und in den Territorien 100 Meilen breit ist. Die südliche Pacificbahn hat 290 Meilen Bahn nicht gebaut, die sie zu errichten sich verpflichtet hatte, doch zog denselben Grund das Landamt sozusagen einen undurchdringlichen Zaun um eine Strecke in Californien, die 290 Meilen lang und 60 Meilen breit ist. 1864 endlich erhielt die nördliche Pacificbahn ihren Freibrief. Seit diesen 18 Jahren ist den Ansiedlern eine Strecke von 60 bis 100 und 120 Meilen Breite verschlossen worden, die sich durch Wisconsin, Minnesota, Dakota, Montana, Oregon und Washington-Territorium hinzieht. Als im Jahre 1879 der Contract abgelaufen war, auf Grund dessen die Bahn Land beanspruchen konnte, hatte sie 1739 Meilen noch nicht vollendet, bezieht aber dennoch die ganze Schenkung.

Man sprach früher von der „Großen Amerikanischen Wüste“, da jedoch inzwischen erkannt, daß das eigentliche Wüstenland im Westen verhältnismäßig unbedeutend ist. Eine viel größere Wüste bezeichnen die schwarzen Streifen auf der oben erwähnten Karte. Der Nation ist ein Gebiet entzogen worden, das so groß ist, wie die dreizehn ursprünglichen Staaten, welche den Bund gründeten. Und während die Bahnen durch die ihnen verliehenen Reichthümer in den Stand gesetzt werden, der Staatsgewalt erfolgreich zu trotzen, bildet sich gleichzeitig eine Landaristokratie, die der englischen an Einfluß bald nicht nachsehen wird. Es ist ein doppeltes Unglück.

Der kranke Mann.

In der Türkei giebt es bekanntlich fremde Postämter, d. h. solche, die von den Regierungen auswärtiger Staaten unabhängig verwaltet werden. Wohl hat die Türkei mehrere Versuche gemacht, sich dieser ausländischen Institution zu entziehen, da sie insofern ihre eigene erbärmliche Postverwaltung nicht im geringsten reformirt und das Briefgeheimnis nicht gewährleistet, so haben die Postämter ihre Anträge stets ohne Weiteres abgewiesen. Nicht einmal da, gegen kann sich der kranke Mann schütten, daß die fremden Postämter ihn durch schmächtige Beförderung des Schmutzgehalts um jährlich 12,000 Lire bestehlen, die er doch sehr gut gebrauchen könnte. Zuweilen aus Frankreich und Deutschland werden fast ausnahmslos mit Umgehung der Zollbehörden in die Türkei eingeführt. Dies geschieht, indem ein geschriebener Brief, deren oft 10 bis 20 mit einem Courier an dieselbe Adresse anlangen, ohne Werthangabe zur Beförderung aufgegeben werden, ohne daß die deutschen oder französischen Postämter in der Türkei jemals Verdacht schöpfen wollen. Ferner geben einzelne Postbeamten von den ihnen zugehörigen Packeten gerade nur so viele den Zollbehörden an, als ihnen beliebt, und die übrigen Pakete, die nach Jerusalem bestimmt sind, werden von Constantinopol aus weiterbefördert, ohne daß der Zollamt paßirt zu haben. Natürlich liegt die Ursache leicht abstellen, wenn die Postämter ihre Empfangslisten den türkischen Zollbehörden vorzulegen hätten, denn in diesem Falle ließen sich keine Pakete mehr verschleißen, aber die Postämter, die doch sonst so schlau ist, hat sich in ihren Postverträgen das Recht der Controle gar nicht vorbehalten. Es ist bezeichnend für die türkische Wirtschaft, daß die fremden Postämter thatsächlich berechtigt sind, den Transport aller Gegenstände ohne jede Ueberwachung vorzunehmen, jedoch es lediglich vom guten Willen der Postbeamten abhängt, ob Alles verzollt wird oder nicht. Das soll nun nicht geändert werden, aber was ist nicht Alles in der Türkei reformirt werden, und wie wenig wird verbessert!

Die Verteidigung unserer Tage.

Am 12. vor. Mon. wurde bekanntlich von einem holländischen Fort in Curacao ein Raunenbisch auf den amerikanischen Dampfer „Valencia“ abgeschossen, als derselbe im Begriff war, den Hafen zu verlassen. Es hat sich endlich herausgestellt, daß dieser der Flagge der Ver. Staaten angethane Injult die Folge eines Irrthums des Commandanten des Forts und der Betrunkenheit eines holländischen Polizisten war. Zwischen Curacao und den Ver. Staaten giebt es keine telegraphische Verbindung, und aus diesem Grunde hat es so lange gedauert, bis zuverlässige Nachrichten über den Vorfall eingegangen sind. Am 8. d. Mon. endlich hat der New Yorker Agent des genannten Dampfers von seinem Vertreter in Curacao einen Bericht erhalten. Aus demselben geht hervor, daß die „Valencia“ in der üblichen Weise elarirt worden war und den sogenannten „Fort-Paß“ erhalten hatte. Dieser Paß oder Erlaubnißschein soll dem Commandanten als Beweis, daß der Abfahrts des Schiffes nichts im Wege stehe, zugestellt werden, doch gelangte der Schein nicht rechtzeitig in die Hände des Commandanten, und als das Schiff das Fort passirte, erfolgte daher der Schuß. Diesen Bericht hat Capitän Hopkins von dem am demselben Tage in New York angekommenen Dampfer „Caracas“ noch dahin ergänzt, daß der Gouverneur von Curacao erst vor Kurzem sein Amt übernommen habe. Dieser erklärte, daß ihm das Gesch. welches das Abschießen eines Raunenbischs gekostet, unbekannt sei

und hat dem amerikanischen Consul Barres eine formelle Entschuldigung wegen des Vorkommnisses eingehändigt, welches nebst einem Begleitschreiben des Consuls an das Cabinet in Washington gesandt worden ist.

Jedes von Curacao abfahrende Fahrzeug nimmt einen Polizisten an Bord, dessen Pflicht es ist, den „Fort-Paß“ nach dem Fort zu bringen. Der Paß der „Valencia“ befand sich aber in den Händen eines Polizisten, welcher in der Trunkenheit seine Pflicht verabsäumte, und der Commandant des Forts handelte daher nach seiner Instruction, um den Dampfer, dessen Paß nicht in seinen Händen war, am Auslaufen zu verhindern. Der Gouverneur hat versprochen, daß derartige nicht wieder vorkommen werde. Uebrigens weist man dem Commandanten des Forts vor, daß er nicht berechtigt gewesen sei, einen scharfen Schuß abzugeben zu lassen. Das Gesch. gestattete ihm nur, blind feuern zu lassen und erst, wenn dies nicht beachtet wird, ist er befugt, scharf feuern zu lassen.

Obgleich die Prinzessin von Wales und eine bedeutende Zahl englischer Damen den graumänteligen Sport des Taubenschießens in Hurlingham und anderwärts auszuüben unternehmen haben, führt das sportliebende Publikum fort, dieses grausame Spiel zu betreiben. Nicht zufrieden, diese hübschen Thiere durch Schüsse zu tödnen, sie zu lähmen und langsam zu sterben, haben einige raffinirte Schurken ausfindig gemacht, daß der Spieß erhöht wird, wenn man den Tauben ein Auge aussticht und Steindornen in den Körper treibt. Einzigig fliegen sie nur in einer Richtung und die A. beschließen machen sie lebhafter im Flug. Die Magistrate in Belcher (England) haben jedoch dieser Praxis ein Ende gemacht. Sie haben zwei dieser grausamen Sportsleute, Ludlam und Rogers, zu zweimonatlicher Zuchthausstrafe verurtheilt.

Die Pyramiden.

Richard A. Proctor hat die ägyptischen Pyramiden an Ort und Stelle und nicht minder die ganze diese Bauten betreffende Literatur seit Jahren zum Gegenstande seines eingehenden Studiums gemacht und die Resultate desselben in dem großen in London erschienenen Werke: „The Great Pyramid“ niedergelegt. In seinen Ansichten über den Zweck und die Bestimmung der Pyramiden weicht Proctor von anderen Forschern ab. Während man früher annahm, die Pyramiden seien errichtet worden, um dem Vordringen des Wüstenlandes in das kultivirte Land vorzubeugen, während Andere in den Kammern und Gängen der Pyramiden astronomische Ueberlieferungen finden zu müssen glauben, während noch Andere in den Reliefs der Pyramiden die historische Dokumente erblicken, nahm man neuerdings an, daß die ägyptischen Pyramiden nie einen anderen Zweck als den von Grabmälern gehabt haben. Professor Piazzi Smith in Edinburgh und John Taylor haben dieselbe Theorie.

Die Pyramiden bauen sich bekanntlich aus einer quadratischen Grundfläche vierseitig auf und ihre Seiten entsprechen genau den Himmelsgegenständen. Sie mögen zwischen 3500 und 2100 vor Christi Geburt erbaut sein, und zwar jede von einem Könige, so daß also jeder König seine eigene Pyramide hatte, an der von Beginn seiner Regierung an gebaut wurde. In Unter-Egypten, und zwar auf der Westseite des Nils, sind jetzt noch 67 Pyramiden mehr oder weniger vollständig erhalten, von denen diejenige des Cheops die größte ist und speciell die Große Pyramide genannt wird. In der letzteren, so wie in mehreren der übrigen Pyramiden befindet sich ungefähr in der Mitte ein runder Raum, und aus diesem führt eine Höhle in südlicher Richtung auf der einen Seite abwärts unter die Pyramide in den Boden, wo sie in einem kleineren Räume mündet; auf der entgegengesetzten Seite strebt sie nach dem Gipfel der Pyramide, erreicht jedoch nicht, sondern über ihrem Ende befindet sich die massive Spitze des Bauwerks. Die Bestimmung dieser Höhle ist nicht bekannt.

Proctor hat ermittelt, daß eine Verlängerung derselben den Punkt im Himmelsraum treffen würde, an dem der Polarstern der Ägypter stand. Den letzteren diente bekanntlich nicht der letzte Stern im Schiffe des kleinen Vären als Nordstern, denn dieser hatte damals einen bedeutenden Abstand vom Pole, während solcher gegenwärtig 1 Grad 24 Minuten beträgt, sich dem Pole noch 300 Grade nähert, bis sein Abstand von demselben nur noch 0 Grad 21 Minuten ausmacht und sich dann wieder vom Pole entfernt. Erst im Jahre 25,700 n. Chr. Geb. wird nach unser Nordstern wieder der dem Pole am nächsten stehende glänzende Stern sein. Welcher Stern den Ägyptern als Polarstern gedient hat, ist bestritten. Proctor folgert weiter und beweist aus der Beschaffenheit des Baues und des Bauwerks der Großen Pyramide, daß alle Pyramiden zur Lebenszeit ihrer Erbauer nicht in die Spigen resp. abgesehenen Spigen ausliefen, mit denen sie gegenwärtig abschließen, sondern in eine geräumige Plattform endeten. Auf solcher ging die erpante Höhle zu Tage aus; durch dieselbe konnte man mithin nicht nur den Polarstern sehen, sondern auch am Fuß der Pyramide, indem die Richtung der Höhle bestimmte auch an sich mit mathematischer Genauigkeit den Nordpunkt des Himmels. War der König, der die Pyramide erbaut hatte, gestorben, dann diente ihm die Pyramide als Grabstätte, dieselbe wurde geschlossen und auf der seither als Observatorium benutzten Plattform erhob sich die Spitze, die wir auf allen Pyramiden finden. Der Nachfolger des Königs begann den Bau eines neuen — seiner — Pyramide. Das ist die ganze Geschichte der Pyramiden und Ziegeln aufeinander häufen ließen, daß sie an die Bauten Tausende, dieselben Hunderttausende von Menschen beschickten, war nicht in ihrem Sinne

für die Astronomie oder überhaupt für die Wissenschaft, sondern zumeist in ihrem Verlangen begründet. In jener Zeit diente die Astronomie noch viel mehr astrologischen Untersuchungen und Speculationen, als in dem christlichen Mittelalter. Während die Männer der Wissenschaft haarscharfe Entdeckungen machten, waren sie den Königen nicht durch diese Dienste, sondern als Astrologen und Sterndeuter von Bedeutung. Mit mächtigerem Einfluß, als Senz über Ballenstern stellten sie das Horoskop und den Königen konnte keine Leistung zu tiefst erscheinen, welche die Astrologen in den Stand setze, dasselbe zuverlässig zu stellen. Nach Proctor's Ansicht dienten mithin die Pyramiden als Observatorium, ermöglichten die Nordpunkt des Himmels jederzeit zu finden, waren sie schließlich die Grabstätten ihrer Erbauer. Dies schließt nicht aus, daß einzelne Pyramiden außerdem zur Aufbewahrung historischer Nachrichten benutzt worden sind.

Die kleineren Pyramiden, die in Ägypten gefunden werden, haben in der Regel nicht eine quadratische, sondern eine länglich viereckige Form und haben wahrscheinlich als Grabstätten für die Mitglieder der königl. Familie gedient. Dieselben enthalten im Inneren selbst weder Kammern, noch Gänge oder Höhlen, und die Grabkammern sind meist unterirdisch in den Felsen gegraben.

Ein „Herules“.

Dieser Tage feierte in Granville Corners, Washington Co., N. Y., der Farmer Stearn Carpenter seinen 83. Geburtstag. Er ist noch heute ein ungewöhnlich kräftiger Mann, früher aber war er seit den Tagen des jüdischen Meisters Simon vielleicht der stärkste Mann, der je gelebt hat. Nach vierzehn Jahren hob er einmal eine Kiste mit eisernen Schrauben und Mutter auf, die 1900 Pfund wog. Er strengte sich nicht sonderlich an, bemerkte aber, nachdem er die Kiste wieder auf den Boden gesetzt hatte: „Das ist doch ein bißchen schwer, wie viel wiegt das Ding eigentlich?“ Das Gewicht wurde ihm genannt, und er bemerkte: „Nun, da hätte ich die Tonne auch gleich voll machen können.“ Eiserne Schienen von je 24 Fuß Länge nahm er eine in jede Hand und trug sie mehrere hundert Schritte weit. Er war schon in den Siebziger Jahren, als er einst zur Zeit der Heuernte von einer Weise mit seinen Arbeitern zum Mittagessen ging. Die Leute scherzten untereinander, indem sie sich schuppten und lachten, und Einer sagte: „Du siehst aus wie ein alter Mann, der sich umgibt und heftig gegen Carpenter, daß dieser zu Boden fiel. Derselbe fand gleichmüthig wieder auf, und die Wahlzeit wurde in aller Gemüthlichkeit eingenommen. Auf dem Rückwege zur Arbeit sagte Carpenter an der Stelle der Straße, an der er gefallen war, den Arbeitern, der ihn geschlagen hatte und warf ihn über die zehn Fuß hohe Fens in einen Heuballen, der sich auf der Weise mehr als eine Ruthe von der Fens befand. Der Arbeiter schüttelte sich ein wenig, war aber völlig unverletzt. Carpenter war stets ein friedliebender Mann, der nie jemandem weis gethan hat. Ein paar Mal ist er als Ordnungshüter aufgetreten und bei solchen Gelegenheiten wurden seine Weisungen stets auf's Pünktlichste befolgt.

Der Inlande.

Aus dem Verichte des Lieutenant Harber über die von ihm geleitete Expedition zur Aufklärung weiterer Hinterländer von der „Zeanette“ und irgend welcher Spuren von dem Schicksale der Mannschaft unter Commando des Lieutenant Chipp geht hervor, daß Alles geschehen ist, wozu man sich die Erlangung weiterer Kunde irgendwo versprechen konnte. Bei allen Bewohnern des Vena-Delta wurden Erkundigungen eingegeben und die ganze Küste wurde auf das Sorgfältigste durchsucht. Nicht die geringste Spur von der Mannschaft unter Chipp ist gefunden worden. Es ist nicht unmöglich, daß der Zufall noch einmal irgend welche Spuren zu Tage fördert, höchst wahrscheinlich aber wird das Ende der genannten Mannschaft und ihres Bootes für immer unentdeckt bleiben.

Frauke Ober, die arifische Leiterin der „Boston Ideal Opera Co.“ wurde dieser Tage gefragt, warum sie bei Aufführung von „The Mascot“ den Schauspielern jede mögliche Freiheit in Behandlung des Textes gestalte, während sich dieselben in „Patience“ streng an den Wortlaut ihrer Rollen binden müßten. Sie antwortete: „Bei Ueberlegung von Zufällen oder Operetten aus dem Französischen wird durch wörtliches Uebersetzen den Studien jede Spur von Witz und Effect genommen; hierdurch wird eine möglichst freie Behandlung des Stoffes nothwendig und speciell englische, resp. dem heiligen Publikum verständliche Witz müssen an Stelle der französischen gesetzt werden. Tüchtige Schauspieler werden daher, wenn man ihnen gestattet, mit solchen Bearbeitungen selbstständig umzugehen, solche häufig verbessern. Bei Stücken von Gilbert und Sullivan dagegen ist es nothwendig, sich ganz genau an den Text zu binden.“

Das Haus in Philadelphia, in welchem Jefferson die Unabhängigkeitserklärung geschrieben hat, wird niedriger gestellt; dasselbe gehörte zu der Zeit, als Jefferson einen Part darinn gemietet hatte, dem Maurer Jacob Graff, einem Deutschen. Auf dem Plage läßt die „Penn National Bank“ ein großartiges Bankgebäude errichten.

Das Obergericht des Staates Massachusetts hat gegen eine Entscheidung gefällt, durch welche ein Proceß um einen Dollar entschieden worden ist, der über \$1,500 Kosten verursacht hat. Ein gewisser Palmer aus Boston paßierte mit seinem kleinen Hunde im Sommer 1880 die Stadt Winthrop. Er wurde von einem Polizisten angehalten, weil er einen Hund bei sich habe, für den in Winthrop keine

Hundsteuer bezahlt sei. Palmer berief sich darauf, daß er in Boston die Hundsteuer bezahlt habe und war der Ansicht, daß ihn der vorübergehende Aufenthalt des Hundes in Winthrop nicht zur Begleichung der Hundsteuer daselbst verpflichte. In jeder Instanz ist gegen ihn entschieden worden.

Dr. Sterns, der älteste Arzt in Grand Rapids, ein hochgeachteter Mann, kam dieser Tage vorübergehend in den Verbaht, daß er auf seine alten Tage anfangs, dumme Streiche zu machen. Er verfolgte durch die Straßen ein junges, hübsches Mädchen, erwißte dasselbe endlich am Kleide und hob es in einen verschlossenen Wagen, der ihm gefolgt war. Der letztere fuhr mit beiden rasch davon. Viele Leute waren Zeugen der Scene gewesen und stellten höchst erbauliche Betrachtungen über das Betragen des alten Doctors an. Ein paar Stunden später wurde bekannt, daß der Arzt die unglückliche Tochter einer ihm befreundeten Familie in eine Irrenanstalt zu bringen übernommen, daß das Mädchen ihm unterwegs entflohen war und daher dasselbe auf die angegebene Weise wieder unter seinen Schutz gebracht hatte.

Man hat angerathen, Vausumpfe mittels Nitroglycerin zu sprengen. Ein besseres Mittel besteht aber in Folgendem: Im Herbst oder im Anfang des Winters bohrt man in den Stumpfen ein Loch von 1—2 Zoll Durchmesser und von 18 Zoll Tiefe, füllt es mit Salpeter und Wasser und pflückt das Loch luftdicht zu. Am Anfang des Frühjahrs zieht man den Pflock heraus und zündet das Salpeter an. Der Stumpfen wird, ohne zu brennen, bis in seine äußersten Wurzeln zerfällt.

Der diebische Staats-schächmeister Volk von Tennessee, der diesem Staate bekanntlich 400,000 Dollars geklaut, ist gegen 90,000 Dollars Bürgschaft auf seinen Fuß gesetzt worden. Hätte er \$800,000 geklaut, so würde er vermutlich auf „Ehrenwort“ freigelassen worden sein. Ein armer Teufel aber, der einen Laib Brod stiehlt, muß ins Gefängnis.

Zum Beschlusse eines Balles in Marshalltown, Iowa, wurde ein Colillon-german-geplant. Die Teilnehmer waren lauter gute Methopdiken. Am nächsten Sonntage bemerkte der Pastor von der Kanzel, er habe gehört, daß es während des Colillon höchst unzüchtig zugegangen sei. Nach der Kirche wurde er von den jüngeren Mitgliedern der Gemeinde zur Rede gestellt und dieselben bemerkten, sie seien bereit, die Thoren des Colillons sofort zu widerlegen und so zu beweisen, daß der Tanz eben so decent als harmlos sei. Dies geschah und der Pastor schien befriedigt, bis eine alte Jungfer rief: „Nein, nein, das ist nicht alles, ich war auf dem Ball, habe zwar nicht mitgeteilt, aber ganz deutlich gehört, daß die Kiste gewechselt worden ist.“ Die Angelegenheit wird zum Gegenstande einer Untersuchung gemacht werden.

Als gegen Ende vorigen Monats ein Fabrikant in Marquette, Ill., Wochensohn im Betrage von \$700 an seine Arbeiter ausbezahlt, machte er sich den Spaß, die einzelnen Wills mit wenig in die Augen fallenden Marken zu versehen. Vierzehn Tage später waren gemachte Banknoten im Gesamtbetrage von \$342 in der Bank der Stadt von Wirthen deponirt worden. Hieraus zu schließen, daß das ganze Geld vertrunken worden sei, würde sehr falsch sein, denn bekanntlich pflegen die kleinen Leute ihr Geld bei den Wirthen zu verwahren. Wer an einem Samstagabend — namentlich in einer Fabrikstadt — aus dem Betrage der in einer Wirtshaus vereinbarten \$10, \$5 und kleineren Scheine auf die Waage der verzehrten Getränke schielte, würde den denkbar größten Fehlschlag machen. Es ist im Allgemeinen gewiß richtig, daß zu viel Geld für geistliche Getränke ausgegeben wird, aber anzunehmen, daß die Arbeiter irgendwo ziemlich die Hälfte ihres Verdienstes auf die Weisfe anlegen, ist ein Unsinns oder temperenzerische Bosheit.

Professor D. Herzel, ein Franzose, hat kürzlich in New York einen cursus für Anstandslehre eröffnet. Am ersten Abend hielt er eine Vorlesung darüber, wie sich ein gebildeter Mann in Gesellschaft zu bewegen habe. Nachdem er hierauf noch praktische Uebungen in der Kunst, elegante Verbeugungen zu machen, gegeben hatte, nahm er die Einladung eines Edeken zum Souper in einer benachbarten Restauration ein. Hier bewies er seine Begriffe von Anstand dadurch, daß er den Kellner in den Arm drückte und den Polizisten, der ihn verhaftete, mit einem Tischmesser schlug. Der elegante Franzose sitzt jetzt im Gefängnisse.

Der Auslande.

Der Prinz von Wales hat dieser Saison eine Nachfolgerin für Mrs. Langtry, als Queen of Beauty, in Miss Chamberlain geliefert. Sie ist eine Amerikanerin, erst neunzehn Jahre alt und in der That sehr hübsch. Der Prinz machte ihre Bekanntschaft letzten Sommer in Cannes. Sie lebte in Cannes mit ihrer Mutter zur Zeit des Besuches des englischen Thronfolgers in der fassonablen südfranzösischen Stadt. Die englischen Welles sind außer sich vor Eifer, aber haben nicht den Muth, sie von ihren Drawing-Rooms auszuschießen. Dies ist nicht das erste Mal, daß amerikanische Schönheiten den englischen auf dem Markte erfolgreiche Konkurrenz machen. Englische Lords und Barone scheinen gar oft transatlantische Reize den einheimischen vorzuziehen.

Dr. Kapfer, jener Forderungstreibende, welcher von der Afrikanischen Gesellschaft mit Dr. Böhm Reich nach der Station am Tanganika-See entsendet worden worden war, und der sich durch die genaue astronomische Aufnahme des Weges von der Ostküste Afrikas bis nach dem Tanganika verdient gemacht hatte, ist laut Nachrichten aus Zanzibar plötzlich am Schlag-her gestorben. Lieutenant Wismann hatte vor Kurzem die Station besucht und erklärte in seinem vorläufigen Be-

richt, daß er durch die astronomischen Ortsbestimmungen des Dr. Kapfer der Welt überhoben worden sei, seinen Weg von Tabora bis zur Ostküste geographisch anzugeben. Dr. Kapfer war derzeit schon von der Station aufgebrochen und wollte von Tanganika westwärts bis zur Ostküste vordringen. Nun hat der Tod aus all diesen hoffnungsvollen Fortschritten gerauscht.

Ueber Wagner's Aufenthalt in Paris giebt Catulle Mendès im „Gil Blas“ einige interessante Mittheilungen. Paris ist stets ungerecht gegen Wagner und graumächtig gegen sein Werk gewesen. Man muß an die Jugendjahre denken, welche Wagner in Paris im Elend und in der Verlassenheit zugebracht hat. Fast vor Hunger sterbend, hatte der Autor als Chordirigent im Theater des Varieties ein Stück in Musik gesetzt und da man nicht damit zufrieden war, jagte man ihn weg unter dem Vorwande, daß er nichts von Musik verstand! Einmal hatte er die „Großen Oden“ seiner Zeitgenossen zum „Geistlichen“ (Hilgen der Holländer) angeboten. Man fand sie annehmbar und kaufte sie für fünfzig Francs mit der Bedingung, daß Wagner nicht die Musik dazu liefern solle; und ein Jahr später wurde das „Vaisseau phantome“ unter dem Namen eines anderen dramatischen Autors und mit der Musik eines anderen Componisten in der „Academie royal de musique“ aufgeführt. Richard Wagner wohnte dieser Vorstellung bei; um seinen Platz bezahlen zu können, hatte er seinen Hund an einen Engländer, welchen er auf einem Bahnhof angehalten, verkauft. Aber trotz dieser graumächtigen Enttäuschungen, über welche Wagner sich erbitterte oder spottete, liebte er die Stadt, in der er gehofft und gelitten hatte.

Der Maire von Montreuil in Frankreich, Herr Guerin, lebte mit seinen beiden Adjunkten auf gespanntem Fuße und übertrug, statt ihnen, einem der Gemeinderäthe das Amt, wenn er selbst anderweitig beschäftigt war. Erhen zu trauen. Die Adjunkten rächten sich, indem sie eine gerichtliche Klage gegen ihn anhängig machten, und so kam es, daß Herr Guerin jüngst vor dem Pariser Civilgericht stand. Zum großen Entsetzen mehrerer anwesenden Paare, welche der Gemeinderath Girardin getraut hatte, führte der Staatsanwalt aus, daß die so geschlossenen Ehen vom gesetzlichen Standpunkte aus null und nichtig wären, weil dem Maire vorgegeschrieben ist, dem ersten Adjunkten oder, in Stellvertretung desselben, dem zweiten, oder, wenn auch dieser sich nicht finden kann, dem ältesten Gemeinderathen, zu w. seine Funktionen anzuvertrauen. Von alledem hatte Herr Guerin gar nichts beobachtet, sondern ganz einfach seinen Freund Girardin in den Reihen seiner Collegen bezogen. Der Werthebiger wies nach, daß dergleichen im ganzen Lande ziemlich oft vorkomme, und daß der Staatsanwalt sich nicht um den Fall bekümmert hätte, wenn die Adjunkten nicht flagrant geworden wären. Nach der Ansicht des Staatsanwaltes liegt die Ungültigkeit der geschlossenen Ehen klar zu Tage, dagegen beantragt er, bis zur endgültigen Entscheidung der Angelegenheit den Verhältnissen, die in Treu und Glauben eingehandelt hatten, die Wohlthat der Putativ-Ehe zu gewähren, welche dem Verhältniß der Gatten, sowie zu den Kindern die gesetzliche Recht-mäßigkeit zuerkennt.

Ueber die mysteriöse Schließung der Lemberger Jesuitenkirche, die vor einigen Wochen zu den mannichfachen Vermuthungen Anlaß gab, weiß ein Correspondent Folgendes zu erzählen: Die eigentliche Veranlassung zur Schließung der Kirche für drei Tage gab der Selbstmord eines Mannes in der Sacristei. Die Ursache dieses Selbstmordes, der Name des Thäters und dessen Stand wurden bis jetzt von den Patres Jesuiten im tiefsten Geheimnis gehalten; Thatsache aber ist, daß am 14. v. M. vor die Jesuitenkirche einige Frauen vorstießen, aus denen einige Jesuiten und der Polizeidirector ausstiegen und durch einen rüdmüthigen Eingang von der Seite, wo sich das Landesgericht für Civilsachen befindet, in die Sacristei eintraten. Hinter den Jesuiten und dem Polizeidirector schlich sich auch ein fremder Herr unbemerkt in die Kirche ein, welcher Jense folgender Scene war: In der Mitte der Sacristei lag die Leiche eines Mannes in schwarzer Kleidung. In Folge schwacher Beleuchtung der Sacristei konnte man die Gesichtszüge des Todten nicht genau unterscheiden. Die Leiche wurde sofort nach der Todtenkammer des Hauptpitals geschafft. Am dritten Tage wurde der Leichnam zur Erde bestattet.

Der Marquis of Ripon, zur Zeit Vizekönig von Indien, wird nach Ablauf seiner Amtsdauer mit einem Herzogstitel für die in Indien geleisteten Dienste belohnt werden. Mit dieser Erhebung soll noch ein zweites erzielt werden. Seit einiger Zeit ist der katholische Herzog von Norfolk der liberalen Traditionen seiner Familie untergeordnet und die Schöpfung eines neuen katholischen Herzogtums würde den katholischen Anhängern des Ministeriums angenehm sein.

Nach dem dritten Jahresberichte des Vereins deutscher Reichsangehöriger in Moskau betrug die Zahl der Mitglieder im vorigen Jahre 747. An 58 Personen wurden regelmäßige Unterstüßungen im Betrage von 3001 Rubel und zu gelegentlichen Beihilfe an 319 Personen 5412 Rubel gezahlt. Unter letzteren befanden sich 29 Scholern, 11 Bergleute und 18 Arbeiter, welche sich durch trügerische Versicherungen hatten nach Moskau locken lassen und dann der Noth ausgesetzt waren. Unter den Unterstüßten waren West- und Ostpreußen am häufigsten vertreten. Die Gesamtausgaben für Unterstüßungszwecke betrugen 10,932 R.

Gotth. 20. Febr. Hier wurde die 106. Reichsversammlung vollzogen. Man verbrachte den Leichnam der Witte des verstorbenen Reichstags Dr. med. Siegel.